

# Venezianisches Dichten und Deuten

Autor(en): **Baragiola, Elsa Nerina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758223>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Venezianisches Dichten und Deuten

Von Elsa Nerina Baragiola

Während man sich in Italien noch um das Primat des Titels *Novecento* streitet, den Bontempelli seinen neuen franco-italienischen Vierteljahrsheften aufprägt und den mehrere eifernde Literaten für sich oder andere beanspruchen (der Spottvogel Dino Provenzal berichtet darüber im *Osservatorio* der Mailänder Wochenschrift *La Festa*, 3. Oktober 1926), bricht sich schon die abgeleitete Form *novacentismo* Bahn. Piero Nardi, der mit einer Entwicklungslinie der dritten italienischen Romantik<sup>1)</sup> deutlich hervorgetretene, in Venedig, am nautischen Institut tätige Vicentiner, verwertet sie als Titel seiner Teilausdeutung der italienischen Literatur von 1900 bis 1925, nicht ohne den ehrlich einschränkenden Untertitel « Skizzen und Entwürfe »<sup>2)</sup>. Er bietet gewissermaßen einzelne literarisch-ästhetische Ergänzungen zu dem allgemein kulturellen *novementismo* der Prezzolinischen *Cultura italiana* (retouchiert in der Fassung Georges Bourgins, *La culture italienne*, 1925), zum philosophischen *novementismo* Mario Vinciguerras<sup>3)</sup>, zum literarischen und zum literaturkritischen des zweiten und dritten Teiles in Francesco Floras Literaturgeschichte<sup>4)</sup>, sowie zu andern fragmentarischen Einführungen in die zeitgenössische italienische Literatur.

Einstweilen und im Hinblick auf weitere Bausteine in künftigen Bänden wählt Nardi, aus Wahlverwandtschaft, mit bewusster Einseitigkeit, vier Typen: den jungverstorbenen Turiner Guido Gozzano, der so eigene Töne und so viele uneigene Mitsänger fand, den Paduaner Diego Valeri, der anfänglich leise von Gozzano bestimmt, bald innerer Bestimmung folgte, den Sizilianer Giuseppe Antonio Borgese, der von der literaturkritischen Polemik sich zur dichterisch gestalteten Problematik aufschwang, den dreißigjährig im Krieg gefallenen Romagnolen Renato Serra, dessen kritische Arbeit so sicher aus unbeirrtem Verstande und differenziertestem Empfinden emporblühte.

Gozzano wird mit seinem wehen Ironismus als ein Zeichen der Zeit betrachtet, Valeri als der Geist gegenüber den Dingen, Borgese als ein

<sup>1)</sup> *Scapigliatura, Da Giuseppe Rovani a Carlo Dossi*, Bologna, Zanichelli, 1924.

<sup>2)</sup> *Novementismo, abbozzi e cartoni*, Mailand, Unitas, 1926.

<sup>3)</sup> *Un quarto di secolo*, 1924.

<sup>4)</sup> *Dal romanticismo al futurismo*, 2. Aufl. 1925.

suchender Selbstüberwinder, Serra als ein Auserwählter, im Lichte dauerwertiger Menschlichkeit.

Zu diesen Einzelessays, von denen der, zwar mit dem Warnwort *Vagabondaggio* betitelte, über Borgese sich ein zehn Seiten langes feuilletonistisches Intermezzo gefallen lassen muss, tritt ein panoramischer, *Tendenze*, der verschiedentliche literarische Richtungen und Strömungen und Anwendungen betrachtet: die *crepuscolari*, die Dämmerdichter in Moll, die futuristischen Fanfarenbläser in schrillum Dur, mehrerlei Kriegssänger und manches andere Symptomatische: ein literarisches Landschaftsbild mit offenen Wegen nach weiten Horizonten.

Vom Beziehungsreichtum des ganzen, laut Inhaltsverzeichnis auf wenige Sondererscheinungen beschränkten Bandes spricht das durch alle Zeiten führende Namenverzeichnis. Die tiefere Berechtigung des Autors zu seiner, teils konzentriert gegenständlichen, teils kapriziös abschweifenden und scheinbar müssigen Art der Durchschau eines literarischen Vierteljahrhunderts ergibt sich vielleicht aus dem Aufsatz *L'ovo del ponte*, « Das Brückenoval », einem mit echt venezianischer Kunst feingewirkten Inanderspiel von Gegenstand und Spiegelbild, von Wirklichkeit und Traum, von äußerer und innerer Wirklichkeit. Immerhin ist es nicht wünschbar, dass weniger geschulte, weniger geistvolle Literaten sich nach dieser Art weiter ergehen; sie würden wohl zu Minervas Verkümmern, über die Luigi Russo in der Novembernummer 1926 der Monatsschrift *Leonardo* schon wehklagt, Bedenkliches beitragen.

In Zürich kann der Essay über Diego Valeri, dessen Stimme hier noch nicht verklungen ist, besonders interessieren. Ausgehend von Valeris allererstem, nun vergriffenen Bändchen *Gaie tristezze* bis zu seinen letzten Prosadichtungen, die bald in einer für die Kleinen gedachten *strenna* erscheinen werden, durchwandert Nardi mit aufhorchenden Sinnen Valeris gesamtes Dichterwerk. Verborgenste Töne und Untertöne, verborgenste Bedeutungen und Andeutungen hört er heraus: *dieser* Valeri kann allerdings nicht in vielköpfige Leserkreise dringen, muss jedoch eine Heimat finden in einzelnen Seelen und Seelengemeinschaften, wo gefühlsschwere und zugleich scheue, von Gedankenblässe wie von farbenforschendem Marktschreiertum ebenso ferne Lyrik natürlich sich einschmiegt. Ein Essay, der Methode, vor allem aber künstlerisches Mitschwingen verrät, und einmal mehr besagt, dass es zum Erfassen und Bewerten einer Künstlerindividualität, und um sie andern klar- und nahezulegen, jener innern Fülle und jener von innen getriebenen Form bedarf, die nur wenigen gegeben ist.

Valeri hat einen verständnisvollen Bruder auch im Venezianer Guido Marta, der in seinen *Passeggiate con le muse*<sup>1)</sup> besonders Valeris venezianischen Motiven nachgeht und auf die sozusagen venezianische Atmosphäre aller Dichtung Valeris hinweist: die müde Wollust der Sehnsüchte, die Wehmut und Anmut der Stimmungen und Gebilde. Im gleichen Rezensionen-Sammelbande, der auch dem Tessiner Giuseppe Zoppi spontane Anerkennung zollt, werden noch einige Venezianer und sonstige Venetier vorgestellt: der ursprünglichste von allen, Sandro Baganzani, der sprunghafteste, Lionello Fiumi, der frisch zugreifende Alessandro Marcello, der in strengem Kunsthandwerk ergreiste Marino Marin und Guido Marta selbst mit seiner, nordischer Empfindungswelt naheliegenden Gedichtsammlung *La neve in giardino*.

Mehr dichterische Belege als sie ein Band wie die «Musischen Spaziergänge» enthalten kann, gibt naturgemäß die jüngst von Guido Marta und Federigo Binaghi zusammengestellte Anthologie *Poeti delle Venezie*<sup>2)</sup>, zu der ein bekannter Venezianer und bewährter Kulturhistoriker, Pompeo Molmenti, die einleitenden Worte schrieb.

Ein allzu umfängliches Buch: 62 Dichter und Dichterinnen sind allzu viel, sogar auf dem fruchtbaren und durch den Krieg um das tridentinische und das julische Venetien erweiterten venetischen Boden. Durch mannigfache Weglassungen wäre die Anthologie wesentlicher geraten. Immerhin bekundet sie Sorgfalt, im Biographischen, im Bibliographischen, in der jeweiligen Wahlarbeit. Gerade an der Lese aus bekannteren Dichterpersönlichkeiten, wie Valeri, Baganzani, Saba, ist dies leicht zu ersehn.

Und doch werden da und dort dem einen und andern Eingeweihten ein paar lyrische Lieblinge fehlen, bei Saba vielleicht ein paar Klänge aus seiner Kinderpoesie, bei Fiumi ein paar kecke Würfe aus seiner ersten Gedichtsammlung *Polline*, bei Marin noch ein paar seiner festgefügtten schollenherben Sonette.

Die Jugendverse Milly Dandolos können nicht an die nachträgliche erzählende Prosa der zarten Dichterin heranreichen, besonders nicht an die mehr als ein Jahrzehnt später entstandenen, in ihrer Schlichtheit und Innerlichkeit und gefassten Traurigkeit ergreifenden Erzählungen *Le stelle nel mare*.

In der Gedichtreihe Guido Martas, also eines der Kompilatoren, berührt weich und warm das Schneegedicht, das der schon angeführten

<sup>1)</sup> Venedig, Zanetti, 1926.

<sup>2)</sup> Venedig, Zanetti, 1926.

Sammlung « Der Schnee im Garten » den Namen lieh. Vortrefflich die beiden Strophen, in denen der Regen einmal nicht geschaut, auch nicht nur gehört, sondern, unterm Schirm, als lastendes Ton- und Tränengefälle, als erdrückende Himmelstrauer empfunden, erlitten wird.

In hiesigen höheren Schulen ließe sich diese, wenn auch regionale Anthologie gelegentlich vorteilhaft verwenden zu kritischen Übungen, Bewertungsübungen. Merkwürdig, wie oft auch tüchtige Kenner des Italienischen vor lyrischen Gedichten hilflos dastehn, das wahrhaft Wertvolle nicht erkennen, und banale, dem fremden Ohr einigermaßen schmeichelnde Reimereien – ich zitiere aus einer Buchbesprechung – « zum weinen schön » finden.

Viel Banales wird man zwar in dieser Anthologie nicht aufspüren – den beiden Kompilatoren eignet zu guter Geschmack –, aber doch allenthalben bedeutungslos Epigonenhaftes, Hinfälliges, aus dem es fesseln könnte, das Eigenkräftige herauszuheben, das Dauernde herauszuahmen.

Eine willkommene Ergänzung zu den *Poeti delle Venezie* bildet die Anthologie *Venezia nel canto de' suoi poeti, scelti e illustrati da Raffaello Barbiera*<sup>1)</sup>. Nur Dialektdichtungen enthält sie, und zwar vom 16. bis ins 20. Jahrhundert, leider ohne die lebenden Dichter zu berücksichtigen, die, wie der Veronese Berto Barbarani, Bestes beigetragen hätten. Dafür entschädigt die kostbare Auswahl angefügter Volkslieder von ganz verschiedener Gestalt, sowie drei Volksmelodien: eine *vilota* (Tanzliedart), die feierliche Weise nach der ehemals die Gondelführer einzelne Tassostrophen sangen und, mit obligat schaukelnder Klavierbegleitung, das immer noch gesungene und schon parodierte Lied *La biondina in gondola*, unter welcher *biondina* eine wunderbare Patrizierin zu verstehn ist, die sich der Huldigungen Byrons und Stendhals erfreuen durfte.

« Venezias Würze um und um, so eindringlich, so bezwingend, » heißt es irgendwo bei Piero Nardi. « Doch auch die Vermählung der Seele mit den Dingen ist vergänglich, wie jedes menschliche Liebesband. Die äußere Wirklichkeit, die uns auf kurze Zeitspannen unserm Ich entreißt, wirft uns immer wieder zurück in unsern dunkeln Eigenkerker, in unsere unergründliche Ohnmacht. »

Aus der es den Poeten, den Künstlern gegeben ist, sich immer wieder herauszuträumen, herauszuschaffen, zuweilen uns mitreißend in ihre Wonnewirbel, *in una vertigine di gloria*, wie der stille Valeri, wenn Seligkeit ihn durchschauert, zu jubeln vermag.

<sup>1)</sup> Mailand, Treves, 1925.